

Westallgauer Heimatblätter

Westallgauer Heimatverein Weiler im Allgäu

Nr. 12

November 1991

18. Band

3. Krippenausstellung im Kornhaus-Museum

Ab 29. November · Krippen in aller Pracht · Von Norbert Döll

In der zehnjährigen Geschichte des Kornhaus-Museums in Weiler findet die dritte Krippenausstellung statt. Wie hier, so zeigen viele Museen und Krippenbauvereine im Advent alte und neue Krippen. In Kirchen und Kapellen, so wie in zahlreichen Familien ist es Brauch, zur Weihnachtszeit eine Krippe aufzustellen, um das Weihnachtsgeschehen darzustellen.

Es wird berichtet, daß schon im 3./4. Jahrhundert Wallfahrer zum Weihnachtsfest nach Bethlehem pilgerten, um an der Geburtsstätte Jesu unmittelbar das Christfest zu erleben.

Aus dieser Zeit sind Bildnisse bekannt, auf denen ein gewickeltes Jesuskind in der Krippe, Ochs und Esel sowie die Mutter des Herrn, Maria, dargestellt sind. Maler und Bildschnitzer deuteten das Geschehen immer weiter aus, fügten im Laufe der Jahrhunderte weitere Einzelheiten hinzu, so daß ein Bilderzyklus entstand von Mariä Empfängnis bis zur Flucht nach Ägypten. In diesen „Bilderzählungen“ stellten die Künstler die Menschen ihrer Zeit in der Kleidung und der sie umgebenden Landschaft dar.

Das Geschehen in der Christnacht

Parallel hierzu entwickelte sich eine andere Darstellung, die man als Krippenspiel benennen könnte. 1223 feierte der hl. Franziskus den Weihnachtsgottesdienst im Freien und hatte zur Veranschaulichung zum Futtertrog Ochs und Esel gestellt. Er wollte so den Mitfeiernden das Geschehen der Christnacht vergegenwärtigen. Die Mitbrüder im Franziskanerorden waren begeistert und feierten nun alljährlich das Weihnachtsfest in dieser Form. (Später übernahmen die Jesuiten diesen Brauch.)

Als eine Erweiterung der Darstellung kann man das „Kindlwiegen“ ansehen, das besonders in Nonnenklöstern geübt wurde. Darunter versteht man „das rituelle Wiegen einer Christkindfigur aus Holz, Wachs, Ton oder Elfenbein in einer meist kunstvoll ausgestalteten Wiege zur Verinnerlichung der Gedanken an den kindlichen Erlöser.“ (1). Von Frauenklöstern des Alpenraumes wird berichtet, daß schon vor mehreren Jahrhunderten der Brauch entstand, den Novizinnen von Verwandten oder ehem. Dienstherrn ein (40 bis 60 Zentimeter großes) wächsernes Christkind zu schenken, das sie in ihren Zellen aufstellen durften. „Diese himmlischen Trösterlein befanden sich in kostbaren Schränken oder lagen als Fatschenkinder in hübschen Wiegen.“ (2) „Es ist überliefert, daß die Nonnen mit kindlicher Frömmigkeit an diesen Jesuskindern hingen, daß sie mit ihnen Zwiesprache hielten (siehe oben).

Das wächserne Jesuskindlein

Diese Klosterarbeiten fanden als wächserne Jesuskindlein Eingang in die Stuben der Landbevölkerung und standen auf Hausaltären, in Nischen und im Herrgottswinkel. Zur Weihnachtszeit stellte man rechts und links Leuchter auf und entzündete zur Andacht die Kerzen. Dann erst schien das künstliche Wachsgebilde wie lebendig (3).

Die himmlischen Trösterlein und wächsernen Jesuskindlein bildeten keine Krippe, beeinflussten aber die Darstellung des Jesuskindes in der Krippe. Unter Krippe versteht man heute „technisch voneinander unabhängige, oft in sich bewegliche Einzelfiguren, mit denen Themen aus der Weihnachtsgeschichte dargestellt werden können.“ (4)

Es war nun eine Kostenfrage, aus welchem Material die Krippenfiguren hergestellt, wie sie ausgestattet wurden und wie viele man zur Szenengestaltung brauchte. Daraus kann auch die Entwicklungsfolge abgeleitet werden. In Süddeutschland führte sie von der Kirchen- und Klosterkrippe über den hohen und niederen Adel zum begüterten Bürgertum und zuletzt in den bäuerlichen Bereich.

Eine weitere Quelle, die unsere heutige Krippe beeinflusste, war das szenische Spiel, das in den Kirchen an hohen Festtagen wie Ostern, Pfingsten und Weihnachten aufgeführt wurde. Diese Darstellungen waren beim einfachen Volk sehr beliebt. Vor allem traf das Weihnachtsgeschehen das Gemüt der Menschen und diente zur „Selbstidentifizierung“ der Mitfeiernden.

1782 die Krippen verboten

Als aufgeklärter Mann verbot Kaiser Joseph II. (1782) in den Habsburger Landen – zu denen das Westallgäu damals gehörte – die Aufführung biblischer Szenen in der Kirche als geistlos und entweihend. Unter das gleiche Verbot fiel das Aufstellen von Krippen in kirchlichen Räumen.

Die Folge seiner Anordnung hatte der Kaiser wohl nicht beabsichtigt, denn die Bürger erwarben viele der nun nicht mehr benutzten Krippen, und überall stellte man diese in den Wohnungen auf, um das Weihnachtsfest stilvoll zu feiern. Außerdem übernahmen die Spielzeughersteller und Puppenmacher die Anfertigung der Krippenfiguren. Auf den Jahrmärkten wurde Nürnberger, Oberammergauer oder Grödner Ware angeboten. Die hohe Stückzahl verbilligte das Produkt, und weniger Begüterte, besonders Dorfbewohner, konnten sich nun Krippen leisten.

Prächtige Krippen in Neapel

In der Krippengeschichte gab es einige herausragende Beispiele. Hier sei zunächst Neapel genannt. Aus Marmor oder Holz stellte man Köpfe, Arme und Beine her, der Körper war aus umwickeltem Draht geformt, so daß er sich in die verschiedensten Stellungen bringen ließ. Alle Figuren wurden durch liebevoll ausgesuchte, manchmal recht wertvolle Textilien bekleidet. Nach 1700 ging man dazu über, die Köpfe aus Ton zu modellieren und den Gesichtsausdruck durch entsprechende Bemalung zu steigern. Die Figuren, deren Größe zwischen 30 und 40 Zentimetern schwankte, stellte man in eine prächtige Landschaft. Es war möglich, in jedem Jahr eine neue Auf- und Zusammenstellung zu arrangieren.

Nina Gockerell vom Bayerischen Nationalmuseum sagt von der Tiroler Krippe: „Die Krippentradition... wird aus zwei kräftigen Wurzeln gespeist: einmal aus der weitverbreiteten Schnitzerei der waldreichen Gebirgstäler und zum anderen aus dem hier besonders lebendigen religiösen Volksschauspiel.“ Diese Krippenfiguren waren ganz aus Holz geschnitzt, farbig gefaßt und erhielten ihre Dramatik durch die Hand des Schnitzers (5).

Tiroler Landesmuseum hat Schätze

Wer einmal in Innsbruck weilt, sollte die ständige Krippenausstellung im Tiroler Landesmuseum nicht übersehen. Sie gibt einen Einblick in die Lebens- und Gedankenwelt des alpenländischen Krippenbauers. Die schöne und detailgetreue Darstellung überrascht genauso wie die Einbeziehung des Weihnachtsgeschehens in das tägliche Leben der Talschaft!

Am Ende des 19. Jahrhunderts, mit Beginn der Industrialisierung, erlahmte in unserem Land weithin das Interesse an der Krippe. Aber – „Einen wirklichen Aufschwung erlebte das Krippenbrauchtum im ersten Viertel unseres Jahrhunderts, als der schwäbische Pfarrer Alois Burger von Hochwang (1917) zur Gründung von Krippenbauvereinen aufrief.“ Dieser Aufruf wurde allgemein befolgt, und schließlich gab es so zahlreiche Krippenbauer, daß die Machthaber im Dritten Reich sie nicht zu unterdrücken wagten. Nach dem Zweiten Weltkrieg setzten sich der Eifer und die Tradition fort.

Fridolin Holzer drückte die Weihnachtsstimmung in seinem Gedicht „s Krippele“ wundervoll aus.

„Doch dös schänscht in Nanas Schtible
Ischt a Krippele im Egg
Mit am Kindle i dr Wiage
Und am Oechsle im Vrschteck.“